

Analyse

Sprache und Identität: Reflexionen aus Odessa und Lwiw

Von Abel Polese (University of Edinburgh) und Anna Wylegała (Graduate School for Social Research, Warschau)

Einleitung

Kommt die Rede darauf, dass man Feldforschung in der Ukraine betreibt, bringt einen die Frage nach der Sprache, die dafür zu erlernen ist, häufig in Verlegenheit. In Westeuropa wird oft die Gleichung »ein Land, eine Sprache« aufgemacht. Wenn es eine Ukraine gibt, dann sollte es auch eine ukrainische Sprache geben, die man zu sprechen in der Lage sein muss. Andere Gesprächspartner erinnern sich, dass die Ukraine Teil der Sowjetunion gewesen ist und fragen, ob man Russisch spricht. Einige Ratlose werden sich schließlich erkundigen, ob man Russisch oder Ukrainisch lernen musste.

Die Antwort auf diese Fragen ist extrem kompliziert, da es eine große Herausforderung ist, die Sprache, die in der Ukraine zurzeit verwendet wird, genau zu bestimmen und zu erklären, warum man in diesem Land mit einer Sprache allein nicht auskommt, jedenfalls nicht, wenn man einen vielschichtigen Blick auf die gegenwärtige Gesellschaft werfen möchte. Bereits eine allgemeine Bestandsaufnahme stellt eine Herausforderung dar; sie lässt russisch- und ukrainischsprachige Bevölkerungsanteile erkennen, sowie *surzhyk* – eine Mischung aus beiden Sprachen. Wesentlich komplizierter wird es, wenn man zu verstehen versucht, wer was spricht.

Dass der Westen zum Ukrainischen tendiert, während der Osten eher mit dem Russischen sympathisiert, ist allgemein akzeptiert. Je mehr man sich Kiew annähert, desto mehr nimmt die Zweisprachigkeit zu. In Kiew sind nahezu alle Geschäftsschilder und offiziellen Hinweisschilder ukrainisch, auf der Straße wird aber öfter Russisch als Ukrainisch gesprochen. In offiziellen Situationen ist wiederum der Gebrauch des Ukrainischen wahrscheinlicher.

Noch komplizierter wird es, wenn erklärt werden soll, welche Sprache erforderlich ist, um Feldforschung in der Ukraine zu betreiben und im Alltag zu Recht zu kommen. Denn es ist noch schwieriger, zu erklären, warum die Bevölkerung sich nicht auf den Gebrauch nur einer Sprache im ganzen Land einigen kann und, so ließe sich vorsichtig anmerken, das Fehlen einer solchen Einigkeit begründet die Identitätskonfusion in der Ukraine.

Linguistisches Chaos

Der Kern dieser Vermutung besteht im Gebrauch von *surzhyk*, einer Mischsprache, die beide Sprachen ohne erkennbares System und nach einer seltsamen Logik kombiniert: Ich verwende die ersten Worte, die mir in den Sinn kommen, egal aus welcher Sprache sie stammen, du verstehst ja sowieso, was ich sage. Es hat sogar einige ironisch gemeinte Vorschläge gegeben, *surzhyk*

zur ukrainischen Landessprache zu erheben und Andrey Danilko alias Verka Serduchka ist durch die meisterhafte Beherrschung dieser Sprache weltweit bekannt geworden.

Zweifellos ist die Tatsache, dass Lehrbücher und behördliche Formulare in Ukrainisch erscheinen, obwohl ein konstant bleibender Anteil der Bevölkerung den Gebrauch des Russischen bevorzugt, verwirrend. Erinnert sich jemand bei einer russischen Konversation an ein Wort aus einem Buch, wird es höchstwahrscheinlich ukrainisch sein. Da die Ukrainer aber ein sehr entgegenkommendes Volk sind, ist es nicht von großer Bedeutung, welche Sprache verwendet wird, solange sich die Gesprächspartner verstehen.

Das offensichtliche linguistische Chaos hat gleichwohl seine Regeln. Dazu kommt, dass das Fehlen einer Sprache, die von allen (nicht offiziell, sondern tatsächlich) als Muttersprache bezeichnet werden kann, für die sich gerade formierende Identität keine ernsthafte Bedrohung darzustellen scheint.

Entledigt man sich des klassischen Schemas »eine Nation, eine Sprache«, wird ersichtlich, dass es nicht die ukrainische Sprache ist, die die Nation definiert. Um sich als Ukrainer zu verstehen und auch um als einer wahrgenommen zu werden, reicht es aus, dass es einem nicht unangenehm ist, von Ukrainisch umgeben zu sein. Natürlich sind nicht alle Reaktionen gleich und einige Orte sind eher bereit, jemanden als Ukrainer anzuerkennen als andere. Die radikalsten Unterschiede lassen sich vielleicht zwischen Lwiw und Odessa feststellen. Jemand, der sich aufgrund einer positiven Einstellung zur ukrainischen Sprache als Ukrainer versteht, wird in Lwiw bei einem auch nur gelegentlichen Gebrauch des Russischen im Alltag als Russe angesehen werden, während der Gebrauch des Russischen in Odessa sein Ukrainischsein nicht kompromittieren wird; hier muss man vielmehr beim Gebrauch des Ukrainischen mit hochgezogenen Augenbrauen rechnen: »Wir wissen ja, dass du

Ukrainer bist und akzeptieren das«, denken die Leute in etwa, »warum hast du es nötig, Ukrainisch zu sprechen und etwas zu betonen, das wir sowieso wissen?«

Lwiw

Wenn es eine Stadt gibt, die zweifelsfrei als ukrainischsprachig bezeichnet werden kann und in der die ukrainische Kultur eindeutig dominiert, dann ist es Lwiw – das Symbol des ukrainischen Nationalismus. Doch auch in dieser sehr ukrainischen Stadt gibt es neben den etwa 80 Prozent Ukrainern, die Ukrainisch als ihre Muttersprache bezeichnen, einen Bevölkerungsanteil von Russen, der bei etwa acht bis zu zwölf Prozent liegt und die Anzahl derer, die Russisch sprechen, ist noch etwas größer. Wie sieht diese Gruppe aus und wie sind die Verbindungen zwischen Sprache und Identität in ihrem Fall?

Die Identität der russischsprachigen Bevölkerung, die sich der russischen Nationalität zugehörig fühlt, gründet in einem Bewusstsein für ihre Herkunft und in einer Verbindung zu ihrer Sprache und Kultur. Allgemein kann man sagen, dass es bei den meisten Bewohnern Lwiws hauptsächlich die Sprache ist, die ihre Identität ausmacht und der größte Teil derer, die Russisch als Hauptsprache verwenden, würde sagen: »Ich bin Russe, weil ich Russisch spreche.«

Ein Mitglied des Russischen Jugendverbands erklärt so: »Russe sein heißt, dass ich mich mit der russischen Sprache, Kultur und Literatur beschäftigen sollte. Ich sollte die Sprache nicht verschandeln, durch den Gebrauch von *surzhyk* oder so... Ich weiß, dass ich all das bewahren und an meine Kinder weitergeben soll, damit wir wissen, wer wir sind.«

Für die Bewohner von Lwiw, deren Muttersprache zwar Russisch ist, die sich aber als Ukrainer bezeichnen, ist die Beziehung zwischen Sprache und Identität gegensätzlich und lässt sich so beschreiben: »Trotz der Sprache, die ich spreche, bin ich Ukrainer.« Diese Leute sind gewissermaßen Neulinge. Sie kommen aus russischen oder gemischten Familien und haben in einem bestimmten Moment ihres Lebens beschlossen, sich eher als Ukrainer denn als Russen zu begreifen. Für manche von ihnen war dieser Moment mit dem Prozess des Erwachsenwerdens, in dessen Verlauf ein Bewusstsein für sich selbst entsteht, verbunden und aus ihm heraus wurde die Entscheidung getroffen, sich mit der ukrainischen Nationalität zu identifizieren.

Bei anderen gestaltete sich der Vorgang abrupter und erinnert eher an eine religiöse Konversion als an eine sich wandelnde Identität. Eine der Befragten machte so eine entsprechende Erfahrung bei einem Auslandsaufenthalt, bei dem die Frage aufkam, welche Nationalität sie ver-

trete und welche Nation sie als ihre betrachte. Obwohl sie aus einer rein russischen Familie kommt und in der russischen Tradition aufgewachsen ist, wurde ihr klar, dass sie sich nicht wie ihre Eltern russisch fühlt.

Von der Gruppe der »ursprünglichen« Ukrainer in Lwiw werden solche Neuankömmlinge häufig nicht akzeptiert. Wegen ihrer russischen Herkunft erkennt die ukrainische Mehrheit sie nicht als »echte« Ukrainer an.

So klagt eine junge russischsprachige Frau, deren Verlobter Ukrainer ist: »Für mich bestimmt die Sprache die Identität nicht – für die meisten Leute hier aber schon. Und was ändert es, wenn ich den Eltern meines Verlobten erzähle, dass ich Ukrainerin bin? Sie werden es nicht glauben und mich nicht akzeptieren. Für sie entscheidet noch immer die Sprache, wer du bist. Sie werden nicht mal sagen, dass ich russischsprachig bin – für sie bin ich einfach eine Russin.«

Die Mehrheit der »Neu-Ukrainer« spricht perfekt Ukrainisch und gebraucht es in der Öffentlichkeit. Obwohl sie auch mit der ukrainischen Kultur vertraut sind, haben diese Leute stark das Gefühl, aufgrund ihrer Herkunft ein Defizit zu haben.

Ein junger Geschichtsdoktorand aus einer gemischten russisch-ukrainischen Familie erklärt: »Bis ich sechzehn war, hatte ich all die Dinge nicht, die für einen durchschnittlichen ukrainischen Teenager selbstverständlich waren; ich war nicht bei *Plast* [den ukrainischen Pfadfindern], hatte kein Shevchenko-Poster an der Wand und mein Großvater hat 1918 nicht gegen die Polen gekämpft. Offen gesagt hatte ich all diese Dinge, die für viele Menschen absolut grundlegend und selbstverständlich sind, nicht. Und deshalb können mich viele Ukrainer nicht als ›echt‹ ukrainisch ansehen.«

Ist einem soziale Anerkennung wichtig, dann kann ein solcher Mangel an Akzeptanz und Unterstützung von erheblicher Bedeutung sein. Er kann dazu führen, dass die russische und die ukrainische nationale Identität abgelehnt werden und kaum eine Identifikation stattfindet, um Ablehnung und Konfliktsituationen zu vermeiden. Wer sich nicht in die Gemeinschaft der ukrainischsprachigen Ukrainer integrieren kann, bleibt außen vor und eine Rückkehr in die russische Gemeinschaft ist nicht mehr möglich.

»In gewisser Weise bin ich Russe, aber wenn ich nach Russland komme, nennt man mich *chochol*. Hier werde ich gern *moskal* [abwertend für aus Moskau kommend] genannt. So gehöre ich weder für die einen noch für die anderen wirklich dazu. Vielleicht kommt es daher, dass ich mich mehr und mehr als Bewohner von Lwiw betrachte; so hackt jedenfalls niemand auf mir rum.«

In Lwiw Russe zu sein heißt häufig, als jemand wahrgenommen zu werden, der keine feste Identität hat. Auch wenn die Sprache die Nationalität nicht bestimmt, zumindest nicht im Sinne der Selbstwahrnehmung der Betroffenen, ist sie bedeutsam – indem sie nämlich die Anerkennung durch die ukrainische Gemeinschaft beeinträchtigt, zu der zu gehören sie sich entschieden haben.

Odessa

Wer in Odessa mit dem Zug ankommt, wird von einer Arie aus einer russischen Oper willkommen geheißen, die einen gleich mit der Tatsache vertraut macht, dass Russisch hier wesentlich verbreiteter ist als Ukrainisch. So bekam eine junge Lehrerin, die gerade aus Kiew angekommen war und fragte, in welcher Sprache sie an der dortigen Universität unterrichten sollte, zur Antwort: »Unsere Politiker wissen sehr genau, dass Odessa nicht Ukrainisch spricht oder sprechen wird.« Fragt man aber nach, dann sagen die meisten Bewohner Odessas, dass sie Ukrainisch verstehen und auch sprechen können, nur ... nicht gerade jetzt.

Spricht man in Odessa wirklich genauso gut Ukrainisch wie Russisch? Immerhin bemerkte schon Puschkin, dass es die Rolle des exotischen Odessa sei, die russische Sprache zugunsten einer Mischung aus Jiddisch, Russisch und anderen regionalen Sprachen niederzustrecken, die dazu taugt, in der Stadt zurecht zu kommen, mit der Bevölkerung zu kommunizieren und Witze zu erzählen. Wer sich danach erkundigt, mag zur Antwort bekommen, dass man in Odessa nichts als Odessisch spricht und in der Tat begegnen einem in Buchläden und auf Märkten immer wieder Odessisch-Russische Wörterbücher. Sprechen die Bewohner von Odessa Ukrainisch?

»Ich bin Ukrainer, ich spreche Russisch, bin aber Ukrainer. Das wurde mir klar, als ich nach Russland kam. Ja, ich verstand die Sprache und die kulturellen Bezüge dort, aber ich fühlte mich nicht zu Hause, irgend etwas war anders.« Viele Leute in Odessa behaupten, sehr schlecht Ukrainisch zu sprechen, erwähnen aber auch, dass sie die ukrainische Sprache in ihrem Leben schon benutzt haben. »Als ich bei meiner Arbeit zum ersten Mal aufgefordert wurde, Ukrainisch zu sprechen, habe ich mich gefragt, wie ich da ohne Ukrainisch-Kenntnisse durchkommen solle. Dann habe ich angefangen Ukrainisch zu sprechen und jetzt ist es meine ArbeitsSprache. Ich denke, dass ist für die Ukrainer die Regel, sie können Ukrainisch aber weigern sich es zuzugeben, wenn es aber sein muss, können sie es.« Ein bulgarischer Lehrer, der in Ukrainisch unterrichten

soll, sagt: »Die Kinder sind keine ukrainischen Muttersprachler und ich auch nicht. Aber so ist die Situation und ich tue mein Bestes.«

Wird die Fähigkeit des Gesprächspartners Ukrainisch zu sprechen in Frage gestellt, passiert es leicht, dass dieser beginnt, sein »Ukrainischsein« unter Beweis zu stellen. Der Übergang ins Ukrainische gestaltet sich meist jedoch alles andere als reibungslos, geht mit dem Gebrauch von *surzhyk* einher und häufig werden grundlegende Dinge wie etwa die Monate verwechselt. Ein Befragter, der erzählte, dass er im Oktober in die Westukraine fahren würde, tat dies mit Bezug auf die starke linguistische Präferenz der Stadt für das Ukrainische, wobei er jedoch statt von *showten* (ukrainisch für Oktober) von *listopad* (November) sprach.

Nichtsdestotrotz wird aber das Ukrainianischsein der Sprecher von diesen selbst genauso wie von ihren Zuhörern akzeptiert und Fehler werden als gelegentliche Ausnahmen wahrgenommen (obwohl sie die Regel sind): Die Wahrnehmung der Realität ist entscheidender als die Realität.

Die Bewohner Odessas scheinen jedoch ein klares Bild davon zu haben, wer sie sind, als man vermuten würde. Trennungslinien können durch jeden Bereich des täglichen Lebens verlaufen. Manchmal erkennen sie auch in Situationen, in denen eine Entscheidung getroffen werden muss, wer sie sind: »Ich war in einer Straßenbahn und es kamen ein paar Leute herein, die anfingen, ukrainische Nationalgesänge anzustimmen. Mir machte das nichts aus, aber ein älterer Herr meinte, diese Ukrainer gehörten erschossen. In diesem Moment fühlte ich etwas in mir. Ich bin aus Odessa und spreche hauptsächlich Russisch, aber dennoch ging ich zu ihm hin und sagte: Ich bin genauso Ukrainer, würden Sie mich auch erschießen? Sofort entschuldigte er sich und machte den Tag, das Wetter, die Hitze verantwortlich. Für mich war das ein wichtiger Moment, denn in ihm ist mir meine Stellung in dieser ständigen Konkurrenz zwischen Russen und Ukrainern klar geworden.«

In einigen Fällen wurde betont, dass es sich nicht um eine »Konversion« gehandelt habe, sondern dass der Befragte sich seiner selbst bewusst geworden wäre und erkannt habe, dass er Ukrainer ist; so zum Beispiel im Falle Sergejs, der sein »Ukrainischsein« entdeckte, als er mit der Armee im Westen des Landes war: »Als ich zum ersten Mal in Lwiw war, erkannte ich, dass ich Ukrainer bin. Damals dachte ich: ›Warum haben unsere Lehrer uns nicht einfach nur einmal hierher gebracht, anstatt uns die ganze Zeit Geschichten davon zu erzählen, wie ukrainisch wir seien.‹ Diese Stadt war so schön und ich war so glücklich, Ukrainer zu sein...«

Nach einer Konferenz, die in Kilja, einer Grenzstadt zu Rumänien (in der Region Odessa) stattgefunden hatte, waren auf dem Rückweg nach Odessa die Hälfte der Busreisenden Konferenzteilnehmer, unter ihnen auch eine kleine Gruppe aus Moskau, die beschlossen hatte, während der Fahrt den örtlichen Wein zu testen. Durch ihr Benehmen und die Notwendigkeit, zur Benutzung der Toiletten öfter als erlaubt anzuhalten, konnte der Fahrplan des Busses nicht eingehalten werden. Außer Kommentaren wie dem, dass sie so betrunken seien, dass der Fahrer schon dadurch, dass er in ihrer Nähe atme, riskiere, fahrunterschätzt zu werden, kam es dazu, dass eine Frau zu Hause anrief, um ihre Verspätung anzukündigen. Sie erklärte, eine Gruppe von Russen halte den Bus auf. Damit waren, auch wenn das nicht ausdrücklich gesagt wurde, Russen aus Russland gemeint; und so wurde es auch verstanden. Sie hätte einen anderen Ausdruck verwenden können, etwa Moskauer oder Ausländer, schließlich war ein Teil der übrigen Reisenden ebenfalls russisch und auch sie selbst sprach Russisch; es schien jedoch ziemlich bezeichnend dafür, wie in der Wahrnehmung der Bevölkerung Russen und Ukrainer zwei verschiedene Kategorien sind, die obwohl sie mit dem gleichen Namen bezeichnet werden, eindeutig voneinander unterscheiden werden, ohne dass dieser Unterschied einem Ausländer erklärt werden könnte. Wie einer der Befragten sagt: »In meinem Kopf ist es ganz klar, aber ich kann es nicht ausdrücken.«

In Odessa stehen russische und ukrainische Bezüge gleichzeitig nebeneinander und vermischen sich auf eine unauflösbare Weise, die Neuankömmlinge verwirrt, deren Regeln in den Köpfen der Ortsansässigen jedoch ziemlich klar sind. Vielleicht ist es gar nicht möglich, eine einzige Bedeutung für das Wort »russisch« zu finden oder jemanden zu verstehen, der sich als »russisch« bezeichnet. Das bedeutet jedoch nicht, dass die ukrainische Identität exklusiv ist oder, dass Ukrainisch-sein nichts Objektives darstellt: Es gibt nur keine klaren Trennlinien, die einen Russen von einem Ukrainer unterscheiden, und nicht einmal die Sprache definiert die Nation.

Resümee

Lwiw und Odessa verkörpern anscheinend zwei gegensätzliche Modelle der Beziehung zwischen Sprache und Identität; dennoch ist beiden Städten etwas gemein, und zwar die Einstellung gegenüber Sprachen sowie die Tendenz zu einer unausgewogenen Zweisprachigkeit.

In Lwiw markiert einen der Gebrauch einer Sprache für das ganze Leben: Wenn du Russisch sprichst,

bist du Russe oder wirst zumindest von den anderen als einer wahrgenommen. Umgekehrt und paradoxerweise wirst du, wenn du in Odessa Ukrainisch sprichst, gefragt, wieso du das tust, du wärst schließlich nicht in Kiew.

Und tatsächlich ist in Lwiw die Sprache für viele – Russen wie Ukrainer – untrennbar mit der nationalen Identität verbunden. Es gibt aber dennoch eine signifikante Anzahl »Konvertierter«, die in einem bestimmten Moment ihres Lebens beschlossen haben, nicht mehr Russen, sondern Ukrainer zu sein. Für sie markiert die Sprache nicht mehr die Identität; ihre Entwicklung führt dazu, dass eine Identität *trotz* der Sprache entsteht. In Odessa überrascht es umgekehrt niemanden, wenn Ukrainer Russisch sprechen.

Nationale Identität hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab, bei denen letztlich die Subjektivität entscheidend ist. Mangelnde Anerkennung von außen kann die Selbstwahrnehmung zwar durchaus beeinflussen, letzten Endes wird aber niemand die nationale Identität verleugnen, die er für sich gewählt hat, selbst wenn deren Anerkennung schwieriger als erwartet ist. Identität, um an eine endlose Debatte der Sozialwissenschaften anzuknüpfen, ist in diesen Fällen eher gewählt als »gegeben« oder ererbt. Ob die Wahl akzeptiert wird, ist eine andere Frage.

Die Bedeutung der Sprache als Identitätsmarker soll damit nicht bestritten werden, es geht vielmehr darum, ein anderes Verständnis von Identität vorzuschlagen: Sprache spielt solange eine Rolle, wie sie das Gefühl von Einzigartigkeit verleiht, was in den Fällen von Lwiw und Odessa davon abhängt, wie sich die Leute auf die Sprache beziehen. Sprache ist bedeutsam, nicht jedoch die bloße Tatsache, dass man sie verwendet, sondern die innere Einstellung, die man zu ihr hat. In Odessa sprechen die Ukrainer im Alltag eher Russisch, akzeptieren aber die Präsenz des Ukrainischen im öffentlichen Raum. In Lwiw sprechen die ukrainischen Neuflinge zu Hause Russisch, wechseln aber, sobald sie auf die Straße kommen, ins Ukrainische und zollen damit in ihren Augen der Sprache der Nation, die sie als die ihre gewählt haben, Respekt.

Die Antwort auf die Frage, welche Sprache man lernen muss, könnte eine weitere Frage sein: Denn es kommt sowohl auf die Stadt oder die Region an, in der die Feldforschung stattfinden soll, als auch auf die Umgebung, die untersucht werden soll. Es kommt darauf an, ob die Forschung sich stärker auf Kommunikation zu Hause oder auf der Straße bezieht und darauf, ob der offizielle oder der informelle Diskurs untersucht werden soll. Wichtig ist, dass man nicht nur eine Spra-

che berücksichtigt, sondern die Einstellung gegenüber beiden, dass man lernt, die richtige Sprache in der richtigen Situation zu verwenden, und vor allem, dass man keine der beiden Sprachen zurückweist sondern gegenüber beiden eine positive Einstellung an den Tag legt. Ist man bereit und in der Lage, beiden Sprachen zuzuhören, wird einem auch zugetraut werden, solidarisch

mit den ukrainischen Verhältnissen umzugehen. Lässt man eine Offenheit gegenüber beiden Sprachen erkennen, ist es möglich, sein Gegenüber für sich einzunehmen, auch wenn man in Odessa Ukrainisch und in Lwiw Russisch vielleicht nie gebrauchen wird.

Übersetzung: Sophie Hellgardt

Über die Autoren

Abel Polese ist Marie-Curie-Forschungsstipendiat an der University of Edinburgh. Davor war er Marie-Curie-Stipendiat am Hannah-Arendt-Institut in Dresden und Dozent an mehreren Universitäten in Kiew und Odessa.

Anna Wylegała hat an der Universität Warschau Soziologie studiert. Derzeit ist sie Doktorandin an der Graduate School for Social Research, Warschau.

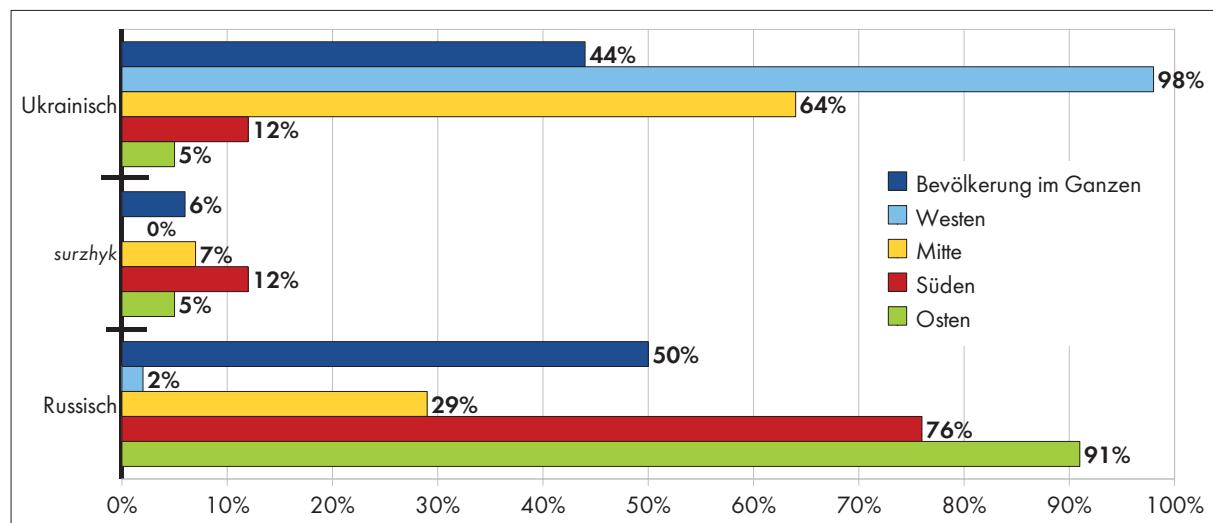
Lesetipp

Eine ausführlichere Darstellung der Autoren zum Thema findet sich in:

Abel Polese, Anna Wylegała: Odessa and Lvov or Odesa and Lviv: How Important is a Letter? Reflections on the Other in Two Ukrainian Cities, Nationalities Papers, Jg. 36, Nr. 5 (November 2008), S. 787–814.

Umfrage

Welche Sprache benutzen Sie im Alltag?



Quelle: Repräsentative Umfrage des FOM-Ukraine, November 2008, http://bd.fom.ru/report/map/ukrain/ukrain_eo/du080201